Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 20 (1994)
Heft: 6

Rubrik: Grüsse aus...

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegrenzt werden, beziehungsweise sich in diese Machtstrukturen noch zu wenig einmischen können.

Die Erforschung der Geschlechterverhältnisse bewegt sich auf mindestens zwei Ebenen: Auf der einen wird das Geschlecht als gedankliches Konstrukt reflektiert und auf der anderen das Geschlecht als soziale Relation beobachtet, die in andere Beziehungen hineinwirkt und diese prägt, beziehungsweise von diesen geprägt wird. Entscheidend in dieser Komplexität ist es, wie Feministinnen ihre eigenen Lücken(texte) erkennen und selbstkritisch reflektieren können. Und es ist diese Komplexität und die Verschiedenheit der Fragestellungen, die die einen Feministinnen als Schwäche der politischen Bewegung ablehnen und verwerfen. Damit lehnen sie eine postmodern-feministische Politikform im Sinne von plural-heterogen, radikaldemokratisch und transitorisch/nicht-utopisch ab (vgl. Jaggar). Es bleibt (noch) ihr Unvermögen, diese Vielfältigkeit und Komplexität als Zeichen der Durchlässigkeit sowohl von Geschlechtsverhältnissen, als auch von diversen Situationen von Frauen und als Bedarf an einer neuen Art der Theoriebildung anzuerkennen. «Feministische Theorien sollten dazu ermutigen – wie auch andere Formen des Postmodernismus –, Ambivalenzen, Ambiguitäten und Vielfalt zu tolerieren und zu interpretieren, aber auch dazu, die Ursprünge unseres Strebens nach Ordnung- und Struktur-Herstellens offenzulegen, ganz gleich, wie willkürlich und tyrannisch diese Bestrebungen sein mögen» (Flax) – und zwar als Zeichen und Blick für den Respekt vor dem Unversöhnlichen und Widersprüchlichen. ●

VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

Benhabib, Seyla/Butler, Judith/Fraser, Nancy/Cornell, Drucilla, Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt 1993.

Cavarero, Adriana, Die Perspektive der Geschlechterdifferenz, in: Gerhard, Ute (Hg.), Differenz und Gleichheit, Frankfurt 1990, S. 95–112.

Ecker, Gisela, Differenzen. Essays zur Weiblichkeit und Kultur, Dülmen 1994.

Flax, Jane, Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der Feministischen Theorie, in: Psychoanalyse und Gesellschaft, 63/64, 1992, S. 69–103.

Freud, Sigmund, Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt 1974.

Fukuyama, Francis, Das Ende der Geschichte, München 1992.

Geiger, Gabriele, Postmoderner Feminismus: Über die blinden Flecke in Theoriebildung und Alltagshandlungen, in: Zeitschrift für Frauenforschung, Berlin, 1, 2/1993, S. 133–160.

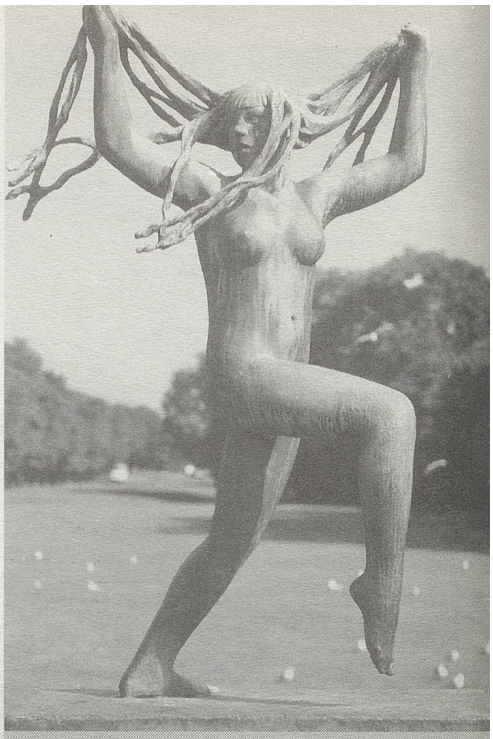
Hofherr, Hanne, Frauenszenen – Impressionen aus einer Stadt, in: Maresch, Rudolf (Hg.), Zukunft oder Ende, Wien 1993, S. 100–116.

Ivekovic, Rada, Die Postmoderne und das Weibliche in der Philosophie, in: Nagl-Docekal, Herta (Hg.), Feministische Philosophie, München/Wien 1990, S. 123–136.

Jaggar, Alison, Feministische Ethik – ein Forschungsprogramm für die Zukunft, in: Nagl-Docekal/Pauer-Studer (Hg.), Jenseits der Geschlechtermoral, Frankfurt 1993, S. 195–219.

Kristeva, Julia, Fremde sind wir uns selbst, Frankfurt 1990.

Schmuckli, Lisa / Gmünder, Paul, Postmoderne – was denn sonst? Plädoyer für ein Denken, das an der Zeit ist, in: Rote Revue, Bern, 3/1993, S. 34–40.



Susanne Wenger schreibt aus Elnesvågen/Norwegen

22. Juli 1994. Während wir im Flughafen Oslo-Fornebu auf unser Gepäck warteten, dozierte ein ebenfalls wartender Franzose seiner Frau, wie emanzipiert Norwegen sei. Sieben Ministerinnen habe das Land, sagte er, plus eine Ministerpräsidentin. Die Frau lächelte wissend in sich hinein. Wissend lächle auch ich in mich hinein, während ich, eine Woche später, im Fjiordland diese Zeilen schreibe – denn ich scheine mich wahrhaftig in Utopia zu befinden. Natürlich ist die Natur wunderbar – die glitzernden, stillen Fjorde, die sanft gerundeten Hügel, die dichten grünen Wälder. Aber nicht davon will ich schreiben, sondern von meinem Eindruck, dass Henriks Ibsens Nora ihre knöchellangen Röcke nicht umsonst gerafft hat und dem bürgerlichen Puppenheim höchst effizient entwichen ist.

Auf diese Tatsache weist selbst mein (absolut durchschnittlicher) Reiseführer hin: «Norwegen ist für seine selbstbewussten Frauen und eine aktive, fortschrittliche Frauenpolitik bekannt. Die 40%-Quotierung bewährt sich hier bereits seit zwölf Jahren. Alle seriösen Parteien haben heute Frauenausschüsse, die zu den jeweils aktuellen Themen aus der Frauenperspektive Stellung nehmen und nicht unerheblich zur Meinungsbildung beitragen.» Soweit die Facts. Aber diese Politik ist in Norwegen eben auch sicht- und greifbar, im Kleinen,

GRÜSSE AUS ...

Während wir im Flughafen Oslo-Fornebu (1) auf unser Gepäck warteten, zierte ein ebenfalls wartende Franzose seiner Frau, wie emanzipiert Norwegen sei. Sieben Ministerinnen habe das Land, sagte er, eine Ministerpräsidentin. Die Frau lächelte wissend in sich hinein. Wissend lächle auch ich in mich hinein, während ich, eine Woche später, im Fjordland, diese Zeilen schreibe – denn ich scheine mich wahrhaftig in Utopia zu befinden. Natürlich ist die Natur wunderbar – die glitzernden, stillen Fjorde, die sanft gerundeten Hügel, die dichten grünen Wälder. Aber nicht davon will ich schreiben, sondern von meinem Eindruck, dass Henrik Ibsens Nora ihre knöchellangen Röcke nicht umsonst gerafft hat und dem bürgerlichen Puppenheim höchst effizient entwichen ist. Auf diese Tatsache weist selbst mein (absolut durchschnittliches) Reiseführer hin: „Norwegen ist für seine selbstbewussten Frauen und eine aktive, fortschrittliche Frauenpolitik bekannt. Die 40%-Quotierung bewährt sich hier bereits seit zwölf Jahren. Alle seriösen Parteien haben heute Frauenausschüsse, die zu den jeweils aktuellen Themen aus der Frauenperspektive

im Atmosphärischen. Im Flughafen ging es damit gleich weiter: Die Türen in der engen Damentoilette liessen sich gegen aussen öffnen – da war bestimmt eine Architektin am Werk, die um die Nöte handtaschen- oder rucksacktragender Frauen wusste. Das Flanieren dann im abendlichen, aber um halb zwölf noch taghellen Oslo hatte rein gar nichts Bedrohliches – selbst das Pöbeln der ausländischen Matrosen fiel zaghaft aus und verpuffte ins Leere. Am Karl Johansgate, der Lebensader der Stadt, versammelte sich ein grosse Menge um eine zierliche Strassensängerin. Zwei Polizistinnen ritten gemächlich vorbei (auch die Polizeichefin der Stadt ist eine Frau).

Anderntags stiess ich in einer der vielen Parkanlagen der Stadt auf ein Denkmal der Schriftstellerin Camilla Collet, die 1884 den «Norsk Kvinnesaksforening», den Norwegischen Frauenrechtsverein, ins Leben gerufen hatte. Am zweiten Abend erwähnte mein Freund die vielen kinderwagenstossenden Männer, die ihm auffielen (in Norwegen gibt es bekanntlich den Elternschaftsurlaub, ausserdem, so habe ich gelesen, hat das norwegische Parlament seit einigen Jahren einen Ausschuss zu Fragen der Rolle des Mannes, den «Mannsrolleutvalget»). Am Jazzfestival von Molde dann, einer Fjordstadt weiter nördlich, beobachtete ich ein kleines blondes Mädchen bei seinem ausgelassenen Herumhüpfen – ihr T-Shirt trug die Aufschrift «Mama Noël». Im Schaufenster eines Sportartikelgeschäfts hingen Zeitungsartikel aus, die bildreich den Aufstieg des Damen-Fussballteams von Molde in eine höhere Liga bejubelten.

Eine Norwegerin, die ich in der Schweiz kennengelernt hatte, erzählte mir die folgende Geschichte: Als im August 1989 ein Vertreter der rechtsradikalen Partei Norwegens einen Angriff auf die «schlampigen, ledigen Mütter, die an ihrer Lage selbst schuld und überhaupt nur Schmarotzerinnen an Norwegens Brust seien» formulierte, da habe sich ein einhelliger Sturm der Entrüstung und der Solidarität mit den «Alenemødre», den alleinstehenden Müttern, erhoben, der die Zeitungen zwei Wochen lang gefüllt habe. Und alle anderen Parteien hätten sich von dieser diskriminierenden Haltung distanziert. Frau stelle sich dies bei uns vor: Blocher, Steinegger und Ziegler setzen sich gegen Scherrer und Dreher für alleinerziehende Mütter ein ...

«Andere Europäerinnen blicken nicht selten mit Erstaunen und Neid auf das, was für die Frauen in Norwegen ganz selbstverständlich ist», meint mein schlauer Reiseführer. Dem ist nichts mehr hizuzufügen, ausser: Morgen reisen wir weiter auf die Lofoten, Inseln über dem Polarkreis – ich bin gespannt auf die Eisbärinnen und Walweibchen...

Feriengrüsse von Rike Baetcke.